

»Zwei Herzen im Dreivierteltakt« Robert Stolz zum 95. Geburtstag

Von
Maurus Pacher

„Ein besonders eindrucksvolles Monument aus Fleisch und Blut, das jetzt schon an die hundert Jahre steht — Robert Stolz, letzter Walzerkönig, lebendes Wahrzeichen der Wiener Musik.“ (Reader's Digest)

Von der Belle Epoque bis ins Raumfahrtzeitalter — am 25. August wird Robert Stolz 95.

Er macht es einem Laudanten nicht leicht. Wo beginnen, wo aufhören? „Er ist der letzte“, sagt Robert Gilbert, „in der Reihe der Lehár, Leo Fall, Kálmán, Oscar Straus, Benatzky — der letzte Komponist der sogenannten leichten Muse mit einem ausgesprochenen österreichisch-musikalischen Profil.“ Und dennoch, oder vielmehr gerade deshalb spielt und singt die ganze Welt seine Lieder. Sein Lebenswerk ist nicht überschaubar: über 2 000 Titel, Operetten, Tonfilme etc., darunter — wie könnte es anders sein — der allererste Musikfilm „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“.

Zwei Herzen im Dreivierteltakt: Robert Stolz und seine Frau Einzi. „Die Operette lebt so, wie sie noch nie gelebt hat, die hat rosa Backen“, sagt er. Daß die Operette so lebt, verdankt sie nicht zuletzt ihrem Botschafter

Stolz. Doch daß er selbst noch rote Backen hat, dankt er seiner Einzi. Einzi ist kälteempfindlich, und doch lebt sie mit ihm bei ständig geöffneten Fenstern — und das seit 35 Jahren. Robert Stolz: „Ich kann ohne frische Luft nicht existieren. Wenn ich eine Million Dollar dafür bekäme, um eine Stunde in einem geschlossenen Raum zu verbringen, würde ich sagen: Stecken Sie sich Ihre Million Dollar in den Hintern. Ich hab mir die größten Verträge in meinem Leben verpatzt, weil die Leute gesagt haben: Der Stolz ist unhöflich. Ich war nicht unhöflich, ich wollte nur das Fenster offen haben. Auch wenns Winter war und die andern vor Kälte geklappert haben. Da bin ich rücksichtslos. Seit 35 Jahren friert Einzi aus Liebe mit mir.“

Und doch ist sie ein Vulkan: „Wenn ich die Vitalität nicht hätte, glaube ich, wäre der Robert nicht mehr da. Ich muß eine Kraft aufbringen wie eine Mutter, die ihr Kind aus einem brennenden Haus rettet.“

Die Rettungsaktion begann 1939 im Emigranten-Café Crystal in der Pariser Rue Marignón. Einzi, recte Yvonne Louise Ulrich, für die Emigranten

der Engel, „die Einzige“, saß dort mit Paul Abraham. Einzi: „Da kommt ein Herr herein mit einem blonden Wunder am Arm. Ich frage: ‚Wer ist das‘, Paul Abraham sagt: ‚Das ist der Robert Stolz.‘ Ich muß ehrlich gestehen, der Name sagte mir nix. Sag ich: ‚Der g'fällt ma, den da werd ich heiraten.‘“ Stolz: „Dieses ‚den da‘ war die Beleidigung.“

Geheimnis künstlerischer Schaffenskraft: „Immer haben mich Frauen zu meiner Musik inspiriert. Und die Stimmung ist immer entstanden zusammen mit einer Frau, es muß ja nicht immer grenzenlose Liebe sein.“ Und so dienten vor Einzi ein „ganzer Harem Weiber“ und vier offizielle Ehefrauen des Meisters Inspiration. Wie kams, daß er Einzi 1939 erst einmal zappeln ließ, sich scheute, wieder einmal eine „böse Erfahrung“ zu machen? Und was waren das für böse Erfahrungen? Einzi: „Es ist entsetzlich schwer, mit einem Künstler zu leben, der selbstverständlich übersensibel reagiert. Man kann nie Pläne machen, weil alles umgestoßen wird, wenn der Robert nicht in Stimmung ist. Weil Schnee im Anzug ist. Bei so einem hypersensitiven Menschen lebt man

OPÉRETTE IN
AKTEN VON ALFRED GRÜNWARD
UND LEO STEIN



MUSIK
VON
ROBERT
STOLZ

MAD!

Ausgaben für Gesang und Klavier:
Klavierauszug mit vollständigem Text...
Mädi, mein süßes Mädi...
Du brauchst nur treu zu sein...
Du darfst alles was du willst, mein Schatz
Wenn dich ein Mädel küßt...

Solang du einer nicht die Treue schwörst...
Du kleine Fee- du kleine Schampusfee...
Ohne Lieb' wärs auf der Welt...
Halt dich fest, daß du die Balance nicht verlierst
Was die kleinen Mädchen träumen...

Ausgaben für Klavier zweihändig:
Klavierauszug zweihändig m. überlegtem Text...
Großes Polpourri...
Mädi-Walzer, Walzer nach Motiven...

DREI-MASKEN-VERLAG-A-G-BERLIN-MÜNCHEN-WIEN

Die „Lustige Witwe“ verhalf Robert Stolz übrigens zur schöpferischen Reife. Seine ganz großen Lieder datieren (ganz im Gegensatz zu heutiger Frühreife) erst ab dem dreißigsten Lebensjahr. „Man mußte essen. Und dirigieren war ein Brotberuf. Es war damals nicht so, daß man sich am Abend einfach hinstellte, von neun bis zwölf Uhr und von vierzehn bis siebzehn Uhr gabs Proben und am Sonntag vormittags ein Konzert und nachmittags zusätzlich Vorstellung. Da war man so ausgelastet, daß man keine Nerven und keinen Kopf zum Komponieren hatte. Erst durch den ensuite-Erfolg der ‚Lustigen Witwe‘ hatte ich mehr freie Zeit.“

Die Roaring Twenties begannen für Robert Stolz mit einem Problem à la Mode. „Ich war gleichzeitig in zwei Frauen verliebt und wußte keinen Ausweg. Da ging ich zu Sigmund Freud. Er gab mir den Rat: ‚Gehen Sie zwei Monate in ein Sanatorium und sehen Sie in dieser Zeit keine von beiden. Dann wird sich herauskristallisieren, welche die Richtige ist.‘ Ich ging nicht ins Sanatorium, sondern lieber zum Heurigen und fand einen anderen Ausweg. Ich verliebte mich in eine dritte.“

Immerhin fand bei dieser Konsultation ein denkwürdiger Diskurs über Wien statt, aus froher (Stolz) und unfroher (Freud) Sicht. Freud: „Fühlen Sie nicht eine gewisse Fäulnis in der Wiener Luft, sogar im Frühling?“ Stolz: „Vielleicht fällt die häßliche Seite der menschlichen Natur in einem so schönen Rahmen stärker auf.“ Allerdings schrieb Stolz bei aller Wienliebe fast alle Hits in Berlin, bis auf „Salome“. Und von der sagt er mit freundlicher Bosheit: „Die alte Hur is net umzubringen.“

Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre war „ein Ort der Inspiration“: „Zehn Lieder wurden verworfen, bevor eins entstanden ist.“ Einzi: „Kamerad, wir sind die Jugend“ hatte erst den Text: „Die Mama in der Mansarde, der Papa ist bei der Garde.“ Darauf sagte Stolz zu Robert Gilbert: „Du bist wohl verrückt!“ Manchmal gings auch schneller, viel schneller. Beispiel: „Weißes Rößl“. „Charell sagte: ‚Ich brauche hier einen großen

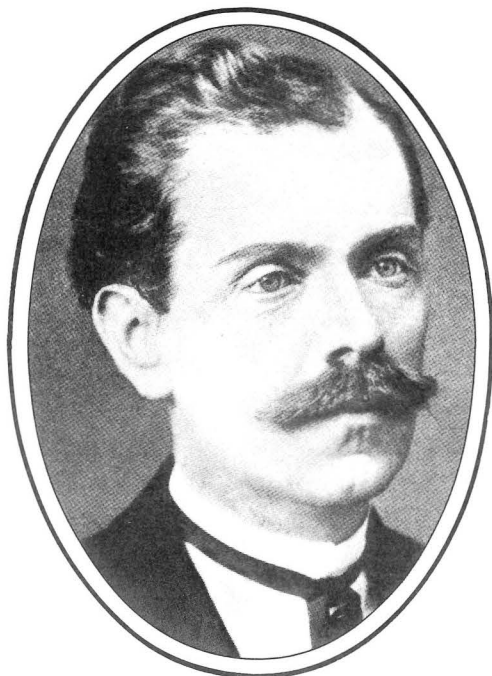
für den Augenblick. Ein Leben auf dem Trapez, ewig in der Ungewißheit. Mitten in der Nacht muß man aufstehen und mit ihm spazieren gehen, weil ihm das plötzlich in den Sinn kommt. Welche Frau steht schon gern mitten in der Nacht auf, nachdem sie den ganzen Tag gearbeitet hat? Der Robert ist nicht ganz alleine so, der Lehár war genauso.“

Einzi hat sich diesem Sosein nicht nur angepaßt, sie lebt dieses Sosein kreativ mit, fordert Robert Stolz seit Jahren unermüdlich seine Erinnerungen ab, hat sie auf einhundert Zweistundenbändern gehortet. Im Sommer wird Molden die Robert-Stolz-Autobiographie herausbringen.

Und Robert Stolz hat etwas zu erzählen: Nicht Histörchen, sondern Historie. Vierjährig saß er auf den Knien von Johannes Brahms. „Meine Mutter war eine ausgezeichnete Kö-

chin, Brahms kam gern zum Mittagessen und mußte dafür sein Wiegenlied spielen. Da ist dann der kleine Robertl, nämlich ich — damals hab ich ein bisschen besser ausgesehen als heute — dem Brahms auf'm Schoß g'sessen.“

1905: Robert Stolz dirigiert die Uraufführung von Lehárs „Lustiger Witwe“ im Theater an der Wien. „Wir alle waren begeistert, nur der Direktor Karczag hat gesagt: ‚Is des a Musi?‘“ War er ein Trottel? „Das war er bestimmt, dafür war er ja Theaterdirektor.“ Die ersten vierzig Vorstellungen wurden erst einmal verschenkt. „Der Theatardiener ist von einem Café ins andere gegangen: ‚Ich schenke Ihnen ein paar Karten, Sie werden sich bestimmt gut amüsieren.‘ Ab der einundvierzigsten Vorstellung bis zur fünfhundertachtzigsten waren wir dann so ausverkauft, daß die Karten schwarz gehandelt wurden.“



Vater Jakob Stolz

beschwingten Walzer und da einen fröhlichen Foxtrot. Am nächsten Tag hab ich ihm vorgespielt ‚Mein Liebeslied muß ein Walzer sein‘ und ‚Die ganze Welt ist himmelblau‘.“

Robert Stolz über das Komponieren: „Ich bin nie zufrieden mit dem, was ich komponiert habe, weil ich mir immer sage, ich könnte es vielleicht doch noch anders machen. Nicht besser, anders.“

„Komponieren ist das Wiedergeben einer Stimmung, in der man ist. Manchmal war ich der lustigste Mensch der Welt und bin es auch heute noch, ich betone: Ab und zu. Bleibend sind die Dinge, die echt empfunden sind und vom Herzen kommen. Die konstruierten Sachen fliegen weg wie eine Fliege.“

„Den größten Eindruck hat auf mich Puccini gemacht. Ich habe ihn in den zwanziger Jahren gefragt: ‚Was halten Sie von der jetzt so viel besprochenen atonalen Musik?‘ Er sagte: ‚Eine Musik muß eine Heimat haben. Ich muß bei den ersten acht Takten wissen: Das ist eine ungarische Musik oder eine wienerische Musik. Die Musikalität eines großen Komponisten ist geprägt von seiner Abstammung. Man muß mit seiner Heimat verwurzelt sein. Bei den Atonalen ist es wurscht, wo sie herkommen.‘“

„Meine eigenen Lieblingswerke? Immer Lieder mit einem sentimental

Grundton. Ich bin, um es ohne Übertreibung zu sagen, ein Romantiker.“ Robert Stolz über Ruhm:

„Der Weg zum Ruhm ist gepflastert mit anderen jungen Künstlern, die an diesem Tag nicht in Form waren.“

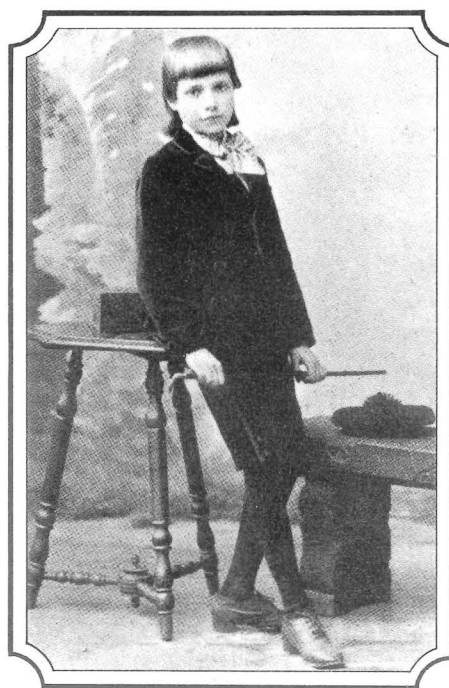
„Ruhm ist der Gipfel dessen, wofür man sein ganzes Leben gearbeitet hat. Nicht aus Eitelkeit, sondern der Lohn dafür, daß man sich wirklich nicht jahrelang umsonst geplagt hat.“

Robert Stolz über die Branche:

„Das Showbusiness kommt mir vor wie die Goldgräber in Amerika, wo einer den anderen umgebracht hat, nur wegen einem Stückerl Gold.“

„Früher waren die Musikverleger Musikverleger, die Komponisten Komponisten, die Textdichter Textdichter und die Sänger Sänger. Wenn heute einer ein bißchen Gitarre spielen kann, ist er gleich alles in einer Person. Solche Genies hats nie gegeben, da muß doch die Qualität darunter leiden. Wir setzen uns auch in kein Auto mit einem Chauffeur, der keinen Führerschein hat. Wohl kann man eine Nummer durchpuschen, damit Geld verdienen, aber bleiben wird sie Ihnen nicht.“

„Wenn ich was im Radio hör, sag ich manchmal: ‚Das sind nette vier An-



Mutter Ida Stolz

Profis achtgeben müssen, daß sie nicht daneben hauen — in Cis-Dur. Er ließ sich eine Klaviatur bauen, die er durch Hebel in die jeweils benötigte Tonart verschieben konnte.“

Robert Stolz wird 95. Und das mit imponierender Vitalität. Ist daran außer Einzi auch das Dirigieren schuld? Warum werden Dirigenten meist älter als andere Menschen? „Erstens müssen sie geistig immer hundertprozentig da sein und zweitens ist das Dirigieren in erster Linie eine turnerische Angelegenheit, welche die Zirkulation fördert.“ Einzi: „Wie Karl Böhm hat Robert Stolz einen sehr niedrigen Blutdruck, das hat Nachteile, aber auch den Vorteil, daß sich der Motor langsamer abnützt. Erst wenn er dirigiert und sehr erhitzt ist, wird der Blutdruck normal.“

Was andere umbringt, macht Robert Stolz stärker. Einzi: „Er raucht wie ein Schlot.“ Stolz: „Das ist zuviel gesagt, ich rauch ganz normal, leichte Zigarren.“ Man kann sich nicht einig werden, ob es vier oder zehn pro Tag sind. Einzi: „Zum Ausgleich, da er schon immer kaum gegessen hat, nimmt Robert Stolz seine Vitamine nur in einer einzigen Form — und das ist der Wein.“ Stolz: „Mittags ein Viertel und abends ohne Gesellschaft meine zwei. In Gesellschaft auch einmal vier.“ Da wird ihm dann auch das Anstoßen zum Fünfundneunzigsten nicht schwer fallen. Auf daß er noch lange von Einzis Lächeln lebt.

fangstakte, hoffentlich gehts so weiter. Natürlich gibt es unter den Auto-didakten Ausnahmen. Irving Berlin war eine. Er konnte nur in einer Tonart spielen, allerdings in einer, wo